



Kontaktbeschränkungen sind ein wirksames Instrument, um die Corona-Pandemie zu verlangsamen. Gleichzeitig erhöhen sie aber das Risiko für psychische und körperliche Erkrankungen. (Bild: alvarez / istockphoto.com)

## Corona und die Angst

**Welche Auswirkungen hat die Corona-Pandemie langfristig auf die psychische Gesundheit? Diese Frage steht im Zentrum eines neuen Forschungsprojekts an der Universität Würzburg.**

Keine Frage: Wenn eine potenziell tödliche und überdies hochansteckende Krankheit sich weltweit ausbreitet, stellt dies die Gesellschaft im Ganzen, aber auch jeden Einzelnen ganz persönlich vor enorme Herausforderungen. Das Pendeln zwischen Lockdown, Lockerung, Lockdown light und erneutem Lockdown, die Aufforderung, persönliche Kontakte zu reduzieren, die Angst um den Arbeitsplatz, die Sorge um Angehörige und natürlich auch die Furcht davor, selbst zu erkranken: All diese Punkte bestimmen seit nunmehr bald einem Jahr den Alltag sehr vieler Menschen – und stellen eine enorme Belastung dar.

Dass sich Corona und seine Begleiterscheinungen negativ auf das psychische Wohlbefinden auswirken, scheint auf der Hand zu liegen. Ob dies tatsächlich so ist und welche Auswirkungen die Corona-Pandemie langfristig auf die psychische Gesundheit und Psychopathologie der Bevölkerung Deutschlands hat: Das untersuchen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) in einem neuen Forschungsprojekt.

Verantwortlich dafür sind Professor Paul Pauli, Inhaber des Lehrstuhls für Psychologie I, Matthias Gamer, Professor für Experimentelle Klinische Psychologie, sowie Grit Hein, Professorin für Translationale Soziale Neurowissenschaften an der JMU. Die VolkswagenStiftung finanziert das Projekt mit rund 120.000 Euro.

### Die Folgen der Kontaktbeschränkungen

„Wir wollen herausfinden, wie Menschen mit coronabedingten Belastungen, wie etwa den Kontaktbeschränkungen, umgehen und wie sie sich den Folgen der Krise anpassen – und zwar in Abhängigkeit von ihren psychologischen Persönlichkeitsmerkmalen“, beschreibt Pauli das zentrale Ziel der Studie. Kontaktbeschränkungen seien zwar wichtig, um die Pandemie zu

verlangsamen, so Pauli. Gleichzeitig erhöhen sie aber das Risiko für psychische und körperliche Erkrankungen.

Deshalb soll sich die Studie auf Merkmale konzentrieren, die für die Entwicklung von Ängsten und Depressionen von Bedeutung sind. Sollte sich herausstellen, dass Menschen mit einer bestimmten Persönlichkeitsstruktur in Pandemiezeiten verstärkt dazu neigen, eine Angststörung oder eine Depression zu entwickeln, könnte die Wissenschaft für sie Präventionsangebote und eine gezielte Behandlung entwickeln – beispielsweise in Form von virtuellen Kontakten an Tablet oder PC.

Aber natürlich interessieren sich die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auch für den entgegengesetzten Fall, sprich: für Persönlichkeitsmerkmale von Menschen, die sich als besonders resilient – also widerstandsfähig – gegen die Belastungen der Corona-Pandemie erweisen.

### **Ein Messinstrument für die Einsamkeit**

Um speziell die negativen psychologischen Effekte von Kontaktbeschränkungen zu untersuchen, wurde am Zentrum für Psychische Gesundheit der JMU ein Messinstrument entwickelt: die sogenannte Würzburg Social Distancing Scale. „Mit dieser Skala können wir erfassen, wie stark Menschen unter einer sozialen Distanzierung und dem daraus resultierenden Gefühl von Einsamkeit leiden“, erklärt Hein. Zusätzlich liefere die Skala Informationen über Persönlichkeits- und Umweltfaktoren, die mit dem allgemeinen Bedürfnis einer Person nach sozialem Kontakt und Rückzug zusammenhängen.

Wie sehen die langfristigen Auswirkungen der Pandemie auf die geistige Gesundheit und das psychische Wohlbefinden der Betroffenen aus? Diese Frage soll die Studie am Ende beantworten. Dafür wirft sie einen genauen Blick auf die jeweilige Persönlichkeit der Teilnehmerinnen und Teilnehmer und untersucht, mit welchen Veränderungen sie auf die von der Politik beschlossenen Gegenmaßnahmen – insbesondere die Kontaktbeschränkungen – zum Höhepunkt der Pandemie reagierten. Die Erkenntnisse sollen dazu beitragen, besser gewappnet zu sein, wenn es in Zukunft zu vergleichbaren Ereignissen kommt. Schließlich sei zu befürchten, dass die derzeitige Corona-Pandemie nicht die letzte sein wird, mit der sich die Menschheit konfrontiert sieht.

### **Studie mit mehreren tausend Teilnehmenden**

Wer Aussagen darüber treffen will, ob und wie sich Corona und seine Begleiterscheinungen auf die Betroffenen auswirken, muss diese vor, während und nach dem Abflauen der Pandemie untersuchen. Nur dann ist es möglich, Aussagen über die Folgen der jeweils getroffenen Maßnahmen auf die psychische und körperliche Gesundheit treffen und Rückschlüsse auf die langfristigen Auswirkungen ziehen zu können.

„Glücklicherweise erfüllt unser Projekt diese Anforderungen, da wir Zugang zu zwei gut beschriebenen und gut aufeinander abgestimmten großen Stichproben haben“, sagt Grit Hein. Sie und ihre Kollegen können auf die Daten zweier Untersuchungen zurückgreifen – eine mit rund 1.500 Teilnehmerinnen und Teilnehmern, die vor der aktuellen Corona-Pandemie durchgeführt wurde, und eine zweite mit mehr als 4.000 Teilnehmenden vom April 2020 – einem

ersten Höhepunkt der Krise in Deutschland. „Beide Stichproben stehen uns für Folgeuntersuchungen nach dem Abflauen der Corona-Pandemie, was hoffentlich in der zweiten Hälfte 2021 passieren wird, zur Verfügung“, so die Professorin.

### **Belastbare Aussagen dank statistischer Zwillinge**

Studientechnisch wäre es natürlich ideal gewesen, wenn für die Untersuchung die immer gleiche Gruppe von Teilnehmerinnen und Teilnehmern zu den drei Zeitpunkten hätte herangezogen werden können. Das war allerdings nicht möglich, da der Corona-Ausbruch zu schnell und unerwartet kam. Ein Handicap ist das nicht: „Unser Projekt kommt dieser optimalen Forschungsstrategie sehr nahe, da es auf zwei Stichproben beruht, die die notwendigen Beurteilungspunkte abdecken“, sagt Matthias Gamer. Wichtig sei, dass beide Stichproben hinsichtlich grundlegender Merkmale übereinstimmen – was in diesem Fall gegeben ist.

Um damit zu belastbaren Aussagen zu kommen, werden Pauli, Hein und Gamer die zwei Stichproben mit identischen Erhebungsinstrumenten neu untersuchen und darauf basierend über die zwei Gruppen hinweg sogenannte „statistische Zwillinge“ identifizieren. Dabei handelt es sich um Personen, die in ihren demographischen Daten, wie beispielsweise Alter, Geschlecht und Familienstand, übereinstimmen und die einen ähnlichen psychologischen Status nach dem Corona-Abschwung aufweisen.

„Diese übereinstimmenden Teilstichproben werden uns Aussagen darüber ermöglichen, wie bestimmte Merkmale vor dem Corona-Ausbruch in Kombination mit der Belastung durch die Pandemie und die verordneten Maßnahmen zum psychologischen Wohlbefinden in der Nachbeurteilung beitragen“, so Matthias Gamer. Darüber hinaus erlaube das Studiendesign, diese Veränderungen auf stabile psychologische Merkmale, persönliche Erfahrungen während der Krise, wie beispielsweise Covid-19-Erkrankungen in Familie und Freundeskreis, und auf politische Maßnahmen, wie etwa harte Kontaktbeschränkungen, zurückzuführen. Mit ersten Ergebnissen ist Anfang 2022 zu rechnen.

### **Kontakt**

Prof. Dr. Paul Pauli, Lehrstuhl für Psychologie I - Biologische Psychologie, Klinische Psychologie und Psychotherapie, T: +49 931 31-82843, pauli@psychologie.uni-wuerzburg.de



Einige der im Jahr 2020 an der Würzburger Universitäts-Frauenklinik geborenen Kinder.

(Bild: Daniela Krischik / Uniklinikum Würzburg)

## Neuer Entbindungsrekord

**Im Jahr 2020 fanden in der Frauenklinik des Würzburger Universitätsklinikums 2112 Entbindungen statt – ein neuer Rekord! Dabei erblickten 2210 Kinder das Licht der Welt.**

Im Jahr 2020 fanden an der Würzburger Universitäts-Frauenklinik 2112 Entbindungen statt – eine nochmalige Steigerung zu den 2067 Entbindungen des bisherigen Rekordjahrs 2019. Da es im vergangenen Jahr 92 Zwillings- und drei Drillingsgeburten am Universitätsklinikum Würzburg (UKW) gab, erblickten insgesamt 2210 Kinder das Licht der Welt.

„Neben der nochmals höheren Anzahl an Entbindungen haben speziell die Infektionsschutzvorgaben des Corona-Jahrs meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor beträchtliche Herausforderungen gestellt. Ich bin dankbar, dass ich mich auf ein so einsatzbereites Team aus Ärztinnen und Ärzten, Hebammen und Pflegekräften verlassen kann, das alle Maßnahmen perfekt umgesetzt hat – professionell, sicher und dabei mit einem Höchstmaß an Empathie für die Mütter, Väter und Kinder“, so Professor Achim Wöckel. Der Direktor der Frauenklinik fährt fort: „Gleichermaßen bedanke ich mich bei den Eltern und Angehörigen der Neuankömmlinge für ihre Akzeptanz der Pandemie-Bedingungen, speziell der eingeschränkten Besuchs- und Kontaktmöglichkeiten.“

### Die beliebtesten Kindernamen 2020 am UKW

Die zehn beliebtesten Namen bei den letztjährig am Uniklinikum Würzburg geborenen Mädchen waren Ella, Lea, Marie, Emma, Sophia, Lina, Nora, Mia, Emilia und Lara. Bei den Buben wird die Namens-Top-Ten gebildet aus Noah, Felix, Ben, Emil, Jonas, Leon, Paul, Leo, Hannes und Max.

Das erste Kind des Jahres 2021 ist übrigens ein Junge: Als erstes Kind in der Frauenklinik des UKW kam am Neujahrsmorgen um 3:11 Uhr Paulo Lionel zur Welt.

## Abschied von Georg Ertl

**Nach fünf Jahren als Ärztlicher Direktor des Uniklinikums ging Professor Georg Ertl zum Jahresende 2020 in den Ruhestand. In seine Amtszeit fielen auch Entscheidungen zur baulichen Zukunft des Klinikums.**

Am 31. Dezember 2020 endete die Amtszeit von Professor Georg Ertl als Ärztlicher Direktor des Uniklinikums Würzburg (UKW). In dieser Funktion gestaltete er seit Januar 2016 als Vorsitzender des vierköpfigen Vorstands die Geschicke des Klinikums und seiner aktuell über 7000 Beschäftigten maßgeblich mit. „Eines der umfangreichsten Themen in den vergangenen Jahren war sicher das – zum Glück letztlich von Erfolg gekrönte – Ringen um die bauliche Zukunft des UKW“, urteilt der „ÄD“ rückblickend. Dabei waren kritische Entscheidungen zu treffen – allen voran die über den Standort des Neubaus für die mit 50 Betriebsjahren veraltete Kopfklinik des UKW.



Professor Georg Ertl. (Bild: Kathrin Heyer / Universitätsklinikum Würzburg)

„In die Planungen dazu waren schon erhebliche Mittel geflossen, aber es zeigte sich mehr und mehr, dass der Verbleib der betroffenen Kliniken während der Bauphase nicht zu lösen war“, berichtet Ertl. Stattdessen wurden der Ankauf des sogenannten Erweiterungsgeländes Nord und damit Neubauten auf der „grünen Wiese“ projiziert. Durch das dort zusätzlich geplante Zentrum Frauen-Mutter-Kind verdoppelten sich die zu erwartenden Kosten. „Das war politisch schwierig durchzusetzen. Neben einiger Geduld und Beharrlichkeit waren hierfür sehr viele Überzeugungsgespräche erforderlich. Ein Segen war, dass wir dabei auf die wertvolle Unterstützung unserer Politikerinnen und Politiker, insbesondere auch der damaligen Landtagspräsidentin Barbara Stamm zählen konnten“, schildert Ertl.

Ein besonders erfreulicher Moment war für ihn die Erteilung der Planungsaufträge für die ersten Bauabschnitte der beiden Klinikneubauten durch das bayerische Wissenschaftsministerium im Juli 2020. „Aktuell stehen wir unmittelbar vor dem Architektenwettbewerb. Wenn ich Glück habe, erlebe ich noch, dass die ersten Gebäude auf dem Nordgelände in Betrieb gehen“, schmunzelt der drahtige Siebzigjährige.

### Medienarbeit zur Behandlung der Axtattentat-Opfer

In völlig anderer Weise fordernd waren für ihn die Umstände um das Axtattentat vom 18. Juli 2016. Bei dem islamistisch motivierten Anschlag in einer Regionalbahn bei Würzburg wurde eine fünfköpfige Hongkonger Familienreisegruppe teilweise schwer verletzt. Vier der Opfer wurden am UKW behandelt. „Neu für uns war das enorme internationale Medieninteresse“, erinnert sich Ertl und fährt fort: „In unserer Öffentlichkeitsarbeit ging es darum, den Balanceakt zwischen den Patientenrechten und dem Recht der Allgemeinheit auf Information zu meistern.“

Hilfreich bei den vielen Interviews war für ihn nach eigenen Worten, dass er nicht nur ziemlich stressresistent, sondern als Wissenschaftler auch darin geübt ist, Themen in öffentlichen

Auftritten zu vertreten. „Außerdem war es für mich sehr beruhigend zu wissen, dass ich mich bei der von der Öffentlichkeit sehr genau beobachteten medizinischen Behandlung der Opfer zu 100 Prozent auf die Ärzte des UKW verlassen konnte“, unterstreicht Ertl. Insgesamt habe er die Kooperation mit den Medien als sehr positiv erlebt, viel dazugelernt und gerade auch in der lokalen Presse „fantastische Partner“ gefunden.

### **Corona: Optimale Versorgung auch unter Pandemiebedingungen**

Die jüngste große Herausforderung für den Ärztlichen Direktor ist die seit diesem Frühjahr auch am UKW zu managende Covid-19-Pandemie. „Unser Job war und ist es, auch unter diesen erschwerten Bedingungen eine optimale Versorgung aller Patientinnen und Patienten zu gewährleisten“, beschreibt Ertl und ergänzt: „Das Alltagsgeschäft läuft für unsere Beschäftigten weiter, das Corona-Problem kommt ‚on top‘ dazu.“ Auch hier liegt die Lösung nach seinen Angaben in guter Teamarbeit. „Beim Anpassen der jeweiligen Maßnahmen an die sich ständig ändernde Situation konnten wir uns auf das Know-how und die Einsatzfreude vieler Kolleginnen und Kollegen stützen, beispielsweise auf Professor Ulrich Vogel, den Stabsstellenleiter für Krankenhaushygiene, oder Professor Thomas Wurmb, den Leiter der Sektion Notfall- und Katastrophenmedizin, sowie natürlich auch auf meinen Stellvertreter, Professor Ralf-Ingo Ernestus“, zeigt sich Ertl dankbar.

Zu den Höhepunkten der ersten Pandemiewelle widmete der Direktor schätzungsweise 80 Prozent seiner Arbeitszeit den Problemen rund um Corona. „Dadurch mussten andere Dinge, wie zum Beispiel die wissenschaftliche Arbeit, stagnieren – das war herb“, sagt Ertl. Gleichzeitig brachte die Krise aus seiner Sicht auch Chancen mit sich. So habe die Pandemie Impulse für eine in Teilbereichen noch bessere Organisation von Prozessen am UKW gegeben. „Außerdem haben wir gelernt, quasi ‚aus dem Stand‘ Forschung zu machen, die innerhalb von Monaten beim Patienten ankommt. Dazu haben sich die Uniklinika deutschlandweit zusammengetan und stellen einen bedeutenden Teil ihrer Ressourcen der Corona-Forschung zur Verfügung. Durch dieses Engagement wird man innerhalb kürzester Zeit sehr viel mehr von Epidemien verstehen. An diesem Prozess beteiligt gewesen zu sein, hat mir auch Spaß gemacht“, gesteht der Professor.

### **Einsatz für ein altersgerechtes Krankenhaus**

Neben diesen „Top-Themen“ hatte er in seine Amtszeit viele weitere wichtige, aber weniger plakative Aufgaben am Klinikum im Blick. So lag ihm beispielsweise das „altersgerechte Krankenhaus“ sehr am Herzen. „Als Internist habe ich in meiner Laufbahn gesehen, dass unsere Patienten im Schnitt pro Jahrzehnt 2,5 Jahre älter werden. Patienten mit Herzschwäche haben aktuell einen Altersdurchschnitt von 75 Jahren und fünf zusätzliche Erkrankungen. Dadurch wird die Medizin immer interdisziplinärer“, weiß Ertl. Speziell in den letzten zwei Jahren setzt sich das UKW verstärkt dafür ein, mit neuen Konzepten und vielen Einzelmaßnahmen Lösungen für die mit dem demografischen Wandel verbundenen Probleme in der Patientenversorgung zu finden.

Wie in allen Bereichen der Gesellschaft gewinnt auch im Krankenhausalltag die Digitalisierung mehr und mehr Bedeutung. „Ich habe mich in den vergangenen Jahren intensiv für die Nutzung von IT in der Patientenversorgung eingesetzt, aber immer auch deutlich gemacht, dass die Informatik in der Medizin eine Hilfswissenschaft bleiben muss. Ich kann mir gut vorstel-

len, dass wir zukünftig einen ‚Facharzt für Digitale Medizin‘ brauchen, der beide Ansätze und Denkweisen zu einem barrierefreien Ganzen zusammenführt“, erklärt Ertl.

### **Zeiten starken personellen Wechsels**

Die letzten Jahre am UKW waren ferner geprägt von zahlreichen personellen Wechseln in der Führungsebene – im Vorstand ebenso wie bei Klinikdirektoren und Bereichsleitern. Ertl: „Ich bin glücklich, dass es uns in allen Fällen gelungen ist, die Stellen mit exzellenten Persönlichkeiten zu besetzen, insbesondere auch mit Professor Stefan Frantz in meiner Nachfolge als Direktor der Medizinischen Klinik I sowie mit Professor Christoph Maack, der mich als Sprecher des Deutschen Zentrums für Herzinsuffizienz ablöste.“ Das letztgenannte DZHI – im Jahr 2011 als gemeinsame Einrichtung der Julius-Maximilians-Universität Würzburg und des UKW eröffnet – gehört zu Ertls persönlichen Lieblingsprojekten. „Ein Bestandteil meiner Arbeit als Ärztlicher Direktor war es, nach der Startfinanzierung dazu beizutragen, diese so wichtige Einrichtung zu verstetigen – ein Ziel, das nun Gott sei Dank in greifbarer Nähe ist“, zeigt sich der Kardiologe optimistisch.

Das DZHI wird auch in Zukunft eine bedeutende Rolle für ihn spielen. „Ich werde als Seniorprofessor dorthin zurückkehren, um meine Forschungsvorhaben weiterzutreiben und das Einwerben von Fördergeldern zu unterstützen“, kündigt er an. Außerdem bleibt er dem Gesundheitswesen als Generalsekretär der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin verbunden. Und dann gibt’s da auch noch Sport und Kunst sowie nicht zuletzt Familie und Freunde, auf die er sich freut. Die Nachfolge als Ärztlicher Direktor des UKW übernahm zum 1. Januar 2021 Professor Jens Maschmann. Der Kinderarzt arbeitete zuletzt als Medizinischer Vorstand am Uniklinikum Jena.

## **Antigone in Südafrika**

**In einer globalisierten Welt tauchen in der Literatur vermehrt Motive aus der Antike auf. Mit der Bedeutung dieses neuen Klassizismus hat sich ein deutsch-indisches Symposium beschäftigt.**

„Im global adressierten englischsprachigen Roman von heute finden sich auffallend häufig Bezüge auf die griechisch-römische Antike. Aber auch in anderen Texten zeigen sich vermehrt Rückgriffe auf antike Überlieferungen, in Indien beispielsweise auf die Veden, einer Jahrtausende alten Sammlung von Texten, die das religiöse Wissen der damaligen Zeit zusammenfasst.“

Anna Frieda Kuhn ist Doktorandin am Lehrstuhl für Englische Literatur und Kulturwissenschaft der Universität Würzburg von Professor Zeno Ackermann. Im Rahmen ihres Promotionsprojekts analysiert sie die Art und Weise, wie zeitgenössische Autoren die Tragödien von Aischylos, Sophokles und Euripides überarbeiten und neugestalten. Ihr Ziel ist es, die Mechanismen der Tragödie in einer globalisierten Welt zu enträtseln.

### **Symposium mit indischer Universität**

Im Rahmen dieser Forschung hat Kuhn vor Kurzem ein internationales Symposium gemeinsam mit der Jawaharlal Nehru University Delhi (JNU) organisiert, an dem nicht nur zahlreiche international renommierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, sondern auch viele Studierende teilgenommen haben. Eingebettet war das Symposium in das Projekt „Literature in a Globalized World: Creative and Critical Perspectives“ – ein Projekt, das der Lehrstuhl für Englische Literatur- und Kulturwissenschaft schon seit 2016, finanziert vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD), in Zusammenarbeit mit der JNU betreibt.

„Home Fire“, der siebte Roman der pakistanisch-britischen Schriftstellerin Kamila Shamsie, ist ein gutes Beispiel für solch einen Rückgriff auf die klassische Antike. Shamsie greift darin Sophokles' Stück „Antigone“ auf und überträgt es in die heutige Zeit. Die Protagonisten sind nicht mehr Mitglieder eines griechischen Königshauses. Stattdessen spielt sich das Geschehen unter britischen Muslimen ab. Ort der Handlung ist nicht mehr der Königspalast von Theben, sondern das London von heute. Was geblieben ist: Beide Werke untersuchen die Wechselbeziehung von Gesetz und Glaube und fragen nach dem Preis des Widerstandes für die einen oder anderen Grundprinzipien.

### **Nelson Mandela als König Kreon**

Weitere Beispiele für Autorinnen und Autoren, die in ihren Texten Motive griechischer Mythen bearbeiten, sind Salman Rushdie, etwa in seinem Roman „The Golden House“, Pat Barker mit „The Silence of the Girls“ oder Madeline Miller in ihrem Werk „Circe“. Es müssen jedoch nicht immer Romane sein: In der zeitgenössischen Literatur des globalen Südens findet man ebenso Dramen, die klassische Tragödien unter einem postkolonialen Blickwinkel interpretieren, wie Ann Frieda Kuhn sagt. „Antigone ist beispielsweise in Südafrika während der Apartheid ein wichtiges Thema gewesen. Nelson Mandela soll den Kreon gespielt haben, als er in Gefangenschaft war“, sagt die Doktorandin. Ihre Untersuchungen zeigen: „Im globalen Süden werden so gut wie überall antike Themen aufgearbeitet.“

„Globalized (Neo-)Classicism“: So lautete der Titel des von Kuhn organisierten Symposiums. „Wir haben diese Begriffe verwendet, weil man auf der einen Seite die Idee des Klassizismus hat und sich damit klar auf die Antike bezieht. Diese Texte arbeiten Wertevorstellungen und Ideen aus der Antike auf“, sagt die Literaturwissenschaftlerin. Für Europäer ist in diesem Fall klar: Mit „Antike“ sind das klassische Griechenland und das klassische Rom gemeint in der Zeit von – grob gesagt – 1.000 vor Christus bis etwa 500 nach Christus.

### **Klassizismus in den einstigen Kolonien**

Das wird in den meisten Fällen auch in Afrika und zum Teil in Indien so verstanden und lässt sich dort in der Hauptsache auf eine Ursache zurückführen: „In Afrika hat der Kolonialismus dafür gesorgt, dass antike Texte bekannt sind. Dort waren sie fester Bestandteil im Unterricht vieler Schulen – vor allem die griechischen Klassiker“, sagt Kuhn. Ähnliches findet sich in Indien; dort seien die Einheimischen allerdings in erster Linie mit den Werken William Shakespeares vertraut gemacht worden.



Man kann allerdings Antike auch anders verstehen: „In den Ländern des globalen Südens bezieht man sich heutzutage häufig auf persische, ägyptische oder indische Klassizismen“, sagt Anna Frieda Kuhn. Weshalb beispielsweise in den Werken zeitgenössischer indischer Schriftstellerinnen und Schriftsteller vermehrt auf die Veden Bezug genommen werde.

### **Rückbezug auf traditionelle Werte**

Und warum „(Neo-)Classicism“ im Titel des Symposiums mit einem „Neo“ in Klammern? Und wieso „Globalized“? „Wir haben uns gefragt, ob diese Klassizismen wirklich neu sind in der Form, wie sie heute aufgearbeitet werden, und welche Merkmale der Klassizismus im 21. Jahrhundert hat“, sagt Kuhn. Während der „klassische Klassizismus“ des 18. und 19. Jahrhunderts von den Idealen der Antike geleitet war, sei die heutige Entwicklung nicht ohne die Globalisierung zu verstehen – ein Begriff, der seinen Ursprung im Westen hat und der für viele Menschen mit einer negativen Konnotation versehen ist. „Deshalb haben wir uns dafür interessiert, wie der Begriff des Klassizismus in einem globalen Marktplatz wirken kann und welche elitären Ideen dabei mitspielen.“

Gründe für die Rückbesinnung auf klassische Motive gibt es viele – so ein Ergebnis des Symposiums, auch wenn Anna Frieda Kuhn ergänzt: „Wir haben diese Frage nicht vollständig beantworten können“. Prinzipiell sei jedoch zu beobachten, dass in Zeiten kulturellen Umbruchs immer wieder solch ein Rückbezug auf scheinbar traditionelle Werte stattgefunden hat. Wenn also Europa, wie momentan zu beobachten, in der Krise steckt, könnte der Rückzug auf das Fundament europäischer Kultur ein Versuch sein, dieses Konstrukt Europa wieder zu stärken.

### **Identitätspolitik zur Abgrenzung von Dritten**

Anders sei der Fall in den Ländern des globalen Südens gelagert. Dort könne die Erklärung lauten, dass antike Themen vor allem deshalb aufgearbeitet werden, weil sie „einen Universalitätsanspruch haben und Stoff bieten, mit dem die heutige Zeit gut erklärt werden kann“, so Kuhn. Eine dritte Erklärung liefert nach Ansicht der Literaturwissenschaftlerin das Beispiel Indien: der Versuch, mit dem Bezug auf die Antike die eigene Identität besser zu verstehen.

In Indien lasse sich gut beobachten, dass bestimmte Teile der Veden vor allem deshalb neu aufgearbeitet werden, weil Autorinnen und Autoren sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit diesem Bezug auf eine indische Antike aufzeigen wollen, dass die indische Kultur höhergestellt ist als die der Muslime. Vor allem von Hindu-Nationalisten werde diese Art der Identitätspolitik betrieben – nicht nur in der Literatur, sondern auch in den sozialen Netzwerken, wo dieser Ansatz überaus populär sei. Dieser Ansatz ist nicht neu: „Auch im Westen wurden die Klassiker oft herangezogen, um eine weiße Vorherrschaft zu untermauern“, sagt Kuhn.

### **Die kulturelle Übermacht des Westens**

Der Einfluss klassischer auf moderne Literatur: Mit diesem Thema beschäftigt sich Anna Frieda Kuhn schon seit ihrer Masterarbeit. Darin hat sie sich mit einer südafrikanischen Neuinszenierung der Orestie des Aischylos auseinandergesetzt. „Diese Inszenierung spielte in Südafrika, und ich fand es sehr problematisch, wie dieser antike Stoff dort umgesetzt wurde“, sagt

sie. Auch habe sie sich gefragt, wieso die Autorin nicht auf eigene Erzählungen ihres Landes zurückgegriffen habe. Die Tatsache, dass sie lieber eine klassische griechische Tragödie als Vorlage für ihr Drama herangezogen habe, beweist ihrer Meinung nach nur die „politische und kulturelle Übermacht des Westens“.

In den kommenden Jahren will Kuhn das Thema im Rahmen ihrer Doktorarbeit vertiefen. Auch darin setzt sie sich mit dem Einfluss der attischen Tragödie auf den Globalisierungsdiskurs und im speziellen auf Romane auseinander und fragt, warum die attische Tragödie eine solche Reichweite hat und wie sie den globalen Roman beeinflusst.

Von der Relevanz ihres Themas ist sie überzeugt: „Literaturwissenschaft leistet einen wesentlichen Beitrag zur Bildung und ist wichtig für die Gesellschaft. Sie verändert, wie wir die Welt sehen und wie wir denken, mehr als es beispielsweise das Medium Film kann“, sagt sie. Wenn man sich mit diesen Themen nicht mehr kritisch auseinandersetze, gingen einer Gesellschaft wichtige Eigenschaften verloren: die Fähigkeit zum Debattieren ebenso wie die Bereitschaft und Fähigkeit, sich mit anderen Themen, mit anderen Weltanschauungen auseinanderzusetzen.

### **Kontakt**

Anna Frieda Kuhn, Professur für British Cultural Studies am Lehrstuhl für Englische Literatur- und Kulturwissenschaft, T: +49 931 31-87965, [anna\\_frieda.kuhn@uni-wuerzburg.de](mailto:anna_frieda.kuhn@uni-wuerzburg.de)

## Bewusster leben mit COPD

**Für ein Online-Programm, mit dem sich die chronische Lungenkrankheit COPD besser bewältigen lässt, sucht das Institut für Psychologie Test-Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Die Studie startet Anfang Februar.**

Die chronisch obstruktive Lungenerkrankung COPD stellt Betroffene in ihrem Alltag immer wieder vor Herausforderungen und bringt meist Belastungen mit sich. Psychologinnen der Universität Würzburg haben aus diesem Grund ein Online-Kursprogramm entwickelt, das Tipps und psychologische Strategien für den Umgang mit der Erkrankung beinhaltet.

In dem Kurs geht es zum Beispiel um Achtsamkeit, einen freundlichen Umgang mit sich selbst und die Bewältigung belastender Situationen. Auch das Thema „körperlich aktiv sein mit der Erkrankung“ wird aufgegriffen und aus psychologischer Sicht betrachtet.

Das Programm erstreckt sich über acht Wochen und in jeder Sitzung wird eine andere Übung vorgestellt. Ziel des Kurses ist, die Krankheitsbewältigung und damit die Lebensqualität zu verbessern.

### **Internetzugang und eine Stunde Zeit pro Woche**

Um die Wirksamkeit des Programms und die Zufriedenheit der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu untersuchen, werden nun COPD-Patientinnen und -Patienten gesucht, die das Programm absolvieren möchten.

Die Teilnahme ist kostenlos. Voraussetzung ist ein Computer mit Internetzugang und circa eine Stunde Zeit pro Woche, um sich die Sitzungen anzusehen. Der Zeitpunkt innerhalb der Woche kann flexibel gewählt werden. Zudem sollten die Teilnehmenden daran interessiert sein, die Übungen auch in ihrem Alltag auszuprobieren. Trotz des Online-Formats bietet die Trainerin Sprechzeiten für den persönlichen Austausch an, falls gewünscht.

### **Vorgespräche beginnen im Januar**

Der nächste Kurs startet Anfang Februar 2021. Im Januar finden bereits (telefonische) Vorgespräche statt. In den Vorgesprächen wird das Programm detailliert vorgestellt; offene Fragen können beantwortet werden. Voraussichtlich im Sommer 2021 wird das Programm dann noch einmal angeboten.

### **Kontakt**

Interessierte können sich per E-Mail bei Psychologin Pauline Hüper melden, [pauline.hueper@uni-wuerzburg.de](mailto:pauline.hueper@uni-wuerzburg.de) oder sie unter der Nummer 0931 31-85199 anrufen.



Jutta Birkenhauer vor einer Grafik des Meteorologen Ed Hawkins. Diese zeigt die bisherige Erderwärmung – und mögliche künftige Entwicklungen. (Bild: Zaidee Jackson, Ball & Doggett, Australia)

## Von Würzburg in die Welt

**Verkaufsleiterin und Eventmanagerin: So beschreibt Alumna Jutta Birkenhauer ihren Job bei einem britischen Unternehmen. Dass sie ohne wirtschaftswissenschaftliches Studium genommen wurde, liegt an einer anderen Einstellungskultur.**

Was arbeiten Absolventen der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU)? Um den Studierenden verschiedene Perspektiven vorzustellen, hat Michaela Thiel, Geschäftsführerin des zentralen Alumni-Netzwerks, ausgewählte Ehemalige befragt. Diesmal ist Alumna Jutta Birkenhauer an der Reihe. Sie hat an der Uni Würzburg Hispanistik und Anglistik studiert und wohnt mittlerweile in Großbritannien, wo sie als Export Managerin für das britische Unternehmen G. F Smith arbeitet.

**Frau Birkenhauer, der Name G. F Smith sagt mir leider nichts. Was ist das für ein Unternehmen?** G. F Smith ist das weltweit führende Unternehmen für Superpremiumpapiere im graphischen Bereich. Ich empfinde es als ein Privileg, für diese Firma arbeiten zu dürfen.

**Und wie sind Sie dorthin gekommen?** In der Papierindustrie generell arbeite ich schon seit 1992. Zunächst in der schottischen Papierfabrik Curtis Fine Papers, dann in der europäischen Niederlassung der US-amerikanischen Firma Mohawk. Bei G. F Smith bin ich seit 2014.

**Sie haben Anglistik und Hispanistik studiert. Wie kommt man damit zu einem Papierhersteller?** Interessant war, dass ich ja keinen wirtschaftswissenschaftlichen Universitätsabschluss hatte, ich aber trotzdem in diesen Positionen arbeiten durfte, die dies eigentlich voraussetzen. Ich denke, das lag daran, dass Leute mit Fremdsprachenkenntnissen hier in Großbritannien wirklich Mangelware sind. Deshalb stellen Firmen oft Leute an, die Fremdsprachen sprechen, und bilden sie dann hausintern auf jobspezifische Fachkenntnisse hin aus. Das ist wohl eher im englischsprachigen Raum möglich, in Deutschland glaube ich nicht, dass ich dies ohne eine Umschulung hätte machen können.

**Was konkret machen Sie dort?** Ich arbeite als Verkaufsleiterin, bin aber eigentlich eher Eventmanagerin. Unsere Papiere werden von Kreativen spezifiziert, die dann den Druckern vorschreiben, auf welchen Papiere sie drucken sollen. Daher organisiere ich viele Events für Kreative in Europa, Indien, Asien und Australien beziehungsweise Neuseeland. Die Krise, in der wir im Moment alle stecken, macht das nicht leicht, aber durch digitale Events kann man auch viel erreichen. So verbringe ich im Moment meine Tage im Homeoffice auf Zoom.

**Corona und der Brexit: Ihr Arbeitgeber steht aktuell vor großen Herausforderungen. Wie erleben Sie das?** Der Brexit macht unser Leben nicht einfacher, und die Corona-Krise natürlich auch nicht. Unklarheit ist der Feind aller Firmen, und solange wir keine Klarheit haben, wie die Handelsabkommen mit der EU aussehen werden, und wie wir aus der jetzigen Krise herauskommen, können wir als Firma nur versuchen, so nahe wie möglich an unseren Kunden zu bleiben und einen sehr offenen Dialog mit ihnen zu führen.

**Verspüren Sie Auswirkungen der Corona-Krise auf Ihre Arbeit?** Reisen ist ein großer Bestandteil meiner Arbeit gewesen, aber aufgrund der Corona-Krise und auch aufgrund der Klimakrise muss ich persönlich und muss auch unsere Firma generell umdenken und anfangen anders zu arbeiten. Die Klimakrise ist ja nicht vorbei, auch wenn das Augenmerk der Öffentlichkeit woanders liegt im Moment.

**Was gefällt Ihnen am Leben und Arbeiten in Großbritannien?** Ich lebe in Schottland und finde das Leben hier sehr angenehm. Die Schotten sind freundliche, aufgeschlossene Leute; die Bevölkerungsdichte ist nicht so groß, so dass man viel Platz zum Atmen hat. Das Leben und Arbeiten hier auf der Insel ist sehr locker, jeder duzt sich, und es geht recht leger zu. Das liegt mir, und in so einer Atmosphäre arbeite und lebe ich gerne.

**An welche Situation aus Ihrer Studienzeit erinnern Sie sich besonders gerne?** Eigentlich an meinen ersten Abend im Studentenkeller. Dort war ich mit einer Freundin, und wir trafen eine Gruppe von Ex-Studenten so um die 40, die ein Treffen dort hatten und uns berichteten, wie ihre Studienzeit in Würzburg war und was sie danach gemacht hatten. Das war sehr aufschlussreich, und obwohl ich diese Leute nie wieder gesehen habe seit dem Abend, sind sie mir doch in guter Erinnerung geblieben. Ich war sehr, sehr gerne in Würzburg und erinnere mich mit viel Freude an die Zeit an der Uni dort.

**Vielen Dank für das Gespräch.**

Sie sind selbst noch nicht Mitglied im Netzwerk der Universität? Dann sind Sie herzlich eingeladen, sich über [www.alumni.uni-wuerzburg.de](http://www.alumni.uni-wuerzburg.de) zu registrieren! Hier finden Sie auch die bislang veröffentlichten Porträts von Alumni und Alumnae der JMU.

## Der Stipendiengreifer

**Die Graduiertenschule der Geisteswissenschaften lädt im Januar zu einer Zoom-Infoveranstaltung ein. Promovierende und Promotionsinteressierte können sich dort hilfreiche Tipps für die Stipendienbewerbung holen.**

Noch kein Stipendium für die Promotion? Der Studiengreifer hilft: Am Montag, 25. Januar 2021, findet um 14.15 Uhr, unter dem Titel „Der Stipendiengreifer“ eine Informations-Veranstaltung via Zoom statt. Darin gibt Referent Dr. Thomas Schmid, Geschäftsführer der Graduiertenschule für die Geisteswissenschaften (GSH), Informationen, Tipps und Tricks zur Stipendienbewerbung.

Die Veranstaltung steht offen für Promovierende der Graduiertenschule für die Geisteswissenschaften (GSH) und Promotionsinteressierte der Geisteswissenschaften, die bislang noch kein Promotionsstipendium haben. Teilnehmende können dadurch ihre Chancen auf ein Stipendium deutlich erhöhen.

Rund eineinhalb Stunden gibt Schmid hilfreiche Tipps zur Stipendienbewerbung, einen Überblick, über wichtige Stipendien in den Geisteswissenschaften und informiert über Informationsseiten.

Verbindliche **Anmeldungen**, mit Angabe des Studienfachs, sind möglich bis spätestens 18. Januar 2021 bei [t.schmid@uni-wuerzburg.de](mailto:t.schmid@uni-wuerzburg.de). Die Teilnehmerzahl ist auf 15 beschränkt. Weitere Informationen gibt es auf der Homepage der Graduiertenschule.

## König-Ludwig-Haus zählt zu den Besten

**Die Orthopädische Klinik König-Ludwig-Haus ist vom US-Nachrichtenmagazin Newsweek in die Liste der „World’s Best Hospitals“ in der Kategorie „World’s Best Specialized Hospitals 2021“ aufgenommen worden.**

In Zusammenarbeit mit „Statista“, einem führenden Anbieter für Markt- und Konsumentendaten, wurden in der Studie mehr als 40.000 medizinische Fachleute aus 21 Ländern weltweit befragt, darunter Ärztinnen und Ärzte sowie Beschäftigte aus dem Gesundheitswesen. Außerdem wurden einschlägige Patientenbefragungen, beispielsweise von Krankenversicherungen, in die Auswertung einbezogen.

In einem zweiten Schritt wurden die Ergebnisse der Umfrage von einem weltweiten Netz medizinischer Fachleute bewertet. Die Liste insgesamt umfasst 200 Kliniken weltweit. In der Kategorie „World’s Best Specialized Hospitals 2021“ steht das Würzburger König-Ludwig-Haus unter den orthopädischen Fachkliniken weltweit auf Platz 23.

„Wir freuen uns außerordentlich über die Aufnahme in die Liste von Newsweek“, erklärt Professor Maximilian Rudert, Ärztlicher Direktor der Klinik und Leiter des Lehrstuhls für Orthopä-

die der Uni Würzburg. „Nach wiederkehrenden Auszeichnungen auf nationaler Ebene ist die Expertise auf globaler Ebene ein wertvolles Zeugnis und Beleg für die hervorragende Arbeit in unserem Haus sowie unsere zukunftsweisende Methodik. Zwei Beispiele: Die Digitalisierung im Gesundheitswesen und das Fast-Track-Konzept.“

### **Digitalisierung für eine bessere Versorgung**

Die Digitalisierung ist ein wichtiger Schlüssel für eine bessere und effizientere Krankenhausversorgung und ein zentraler Marker für eine erfolgreiche Zukunft. „Von Beginn an war unser Ziel, möglichst alle Informationen patienten- und fallbezogen abrufen zu können – und zwar berufsgruppenübergreifend“, informiert Krankenhausdirektor Karsten Eck.

In der Klinik König-Ludwig-Haus gibt es kaum noch Papierakten. Damit entfalle die „Jagd nach Informationen im ganzen Haus“. „Bei uns ist alles auf einen Klick verfügbar. Auch unseren Patienten bieten wir mit der fortschreitenden Digitalisierung einen immer bedeutender werdenden Service, wenn sie ihre persönlichen Daten digital einsehen können – beispielsweise ihre Röntgenbilder“, ergänzt Eck.

### **Der Weg zu einer raschen Genesung**

„Fast Track ist ein modernes Konzept, das wissenschaftlich basiert darauf abzielt, operierten Patienten zu einer rascheren Genesung zu verhelfen“, erläutert Rudert. „Wir setzen Fast Track beim künstlichen Gelenkersatz, der sogenannten Endoprothetik, in den Bereichen Knie und Hüfte ein. Unser Ziel ist dabei, dass der Patient nach der Operation so früh wie möglich mobilisiert wird.“

„Fast“ bedeutet „schnell“ – „track“ ist der Pfad beziehungsweise Weg. Der Patient soll also schnell wieder „auf die Beine, sprich auf den Weg gebracht werden“. „Das ist nicht nur gut für den Kreislauf“, fügt Professor Rudert hinzu. „Mit der neuen Methode soll der Patient die Operation auch als nichts ‚krank machendes‘ empfinden, was sie ja tatsächlich auch nicht ist.“

### **Die Orthopädische Klinik**

Die Orthopädische Klinik König-Ludwig-Haus ist ein Krankenhaus der orthopädischen Maximalversorgung für die Diagnostik und Behandlung von Erkrankungen und Verletzungen der Stütz- und Bewegungsorgane. Seit 2013 ist die Klinik als EndoProthetikZentrum der Maximalversorgung zertifiziert. Träger der Klinik ist der Bezirk Unterfranken. Das Fachkrankenhaus ist zugleich traditionsreicher Lehrstuhl für Orthopädie der Universität Würzburg, so dass Wissenschaft, Lehre und Forschung mit der Praxis eine effiziente Verbindung eingehen.

## Personalia vom 12. Januar 2021

Prof. Dr. **Johanna Erdmenger**, Institut für Theoretische Physik und Astrophysik, hat einen Ruf an die Universität Bonn abgelehnt.

Dr. **Wolfgang Geise**, Leitender Akademischer Direktor, Stabsstelle für Arbeits-, Gesundheits-, Tier- und Umweltschutz, Zentralverwaltung, trat mit Ablauf des Dezember 2020 in den Ruhestand.

**Christian Goblirsch**, Beschäftigter im technischen Dienst, wurde zum 01.01.2021 im Servicezentrum Technischer Betrieb, Zentralverwaltung, eingestellt.

Dr. **Torsten Graupner**, Privatdozent für das Fachgebiet Mineralogie, Beamter bei der Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe, wurde mit Wirkung vom 15.12.2020 zum außerplanmäßigen Professor bestellt.

Dr. **Katja Hau**, Akademische Rätin am Sportzentrum, ist mit Wirkung vom 01.01.2021 zur Akademischen Oberrätin ernannt worden.

Prof. Dr. **Samuel Kounev**, Leiter des Lehrstuhls für Informatik II, wurde mit Wirkung vom 01.01.2021 zum Informationssicherheitsbeauftragten der Universität bestellt.

**Lena Körner** ist seit 01.01.2021 im Servicezentrum Personal der Zentralverwaltung, Referat 4.3 (Wissenschaftliches Personal im Arbeitnehmersverhältnis), im Verwaltungsdienst beschäftigt.

**Silvia Rüth**, Regierungshauptsekretärin, Servicezentrum Studierende, Zentralverwaltung, Referat 2.2 (Studierendenkanzlei), wurde mit Wirkung vom 01.01.2021 zur Regierungsinspektorin ernannt.

Dr. **Hans-Christian Schmitt**, Akademischer Rat, Institut für Physikalische und Theoretische Chemie, wurde mit Wirkung vom 01.01.2021 in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit berufen.

**Lakshminarasimhan Srinivasan**, Technischer Rat, Lehrstuhl für Informatik VII (Robotik und Telematik), wurde mit Wirkung vom 01.01.2021 in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit berufen.

Dr. **Simon Thorn**, Akademischer Rat, Professur für Tierökologie mit Schwerpunkt im Bereich der ökologischen Freilandforschung in unseren Breiten am Lehrstuhl für Zoologie III, wurde mit Wirkung vom 14.12.2020 die Lehrbefugnis für das Fachgebiet Angewandte Ökologie erteilt.

### Dienstjubiläen 25 Jahre:

Prof. Dr. **Ralf Büttner**, Lehrstuhl für Geographie, am 29.12.2020

**Petra Schmitt**, Kaufmännisches Gebäudemanagement, Zentralverwaltung, am 31.12.2020

**Brigitte Treffny**, Institut für Anatomie und Zellbiologie, am 29.12.2020

**Anna Weisensel**, Lehrstuhl für Physik und ihre Didaktik, am 12.01.2021